Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 1: Abschlussklassen I

Artikel: Zur Reform der Primar-Oberstufe
Autor: Weber, Leo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526128

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rer. Um die verschiedenen Gebiete des Werkunterrichtes genügend zu beherrschen, muss er sich in Fachkursen die nötige Ausbildung holen. Solche Kurse werden immer wieder von Bund und Kantonen, von den grossen Lehrerorganisationen und andern Berufsverbänden veranstaltet. Es darf eben nicht vorkommen, dass der Landwirtssohn oder der Sprössling eines Handwerkers den Lehrer vor der ganzen Schule blosstellt wegen unfachgemässer oder sonstwie ungeschickter Behandlung praktischer Fragen aus dem Bauern- und Berufsleben. Jenen Kritikern aber, die dem Lehrer jede Fähigkeit in solchen Dingen absprechen, darf entgegengehalten werden, dass glücklicherweise viele Lehrer aus dem Bauern- oder Handwerkerstande hervorgehen und darum den entsprechenden Fragen von Anfang an nicht fremd gegenüberstehen. Uebrigens sehen die Lehrpläne der Abschlussklassen auch die Besichtigung von landwirtschaftlichen u. gewerblichen Betrieben vor, bei denen Lehrer und Schüler für unmittelbare Belehrungen durch die Betriebsinhaber sehr dankbar sind. Ferner liegt es ganz im Rahmen des Werkunterrichtes, dass Männer der Praxis die Schularbeit durch Vorträge in Werkraum und Schulstube beleben und besonders nach der praktischen Seite hin ergänzen. Wenn dadurch das Vertrauen und das gegenseitige Verständnis zwischen den Trägern des neuen Schultypus und den Berufsständen gefördert werden, so ist damit beiden Teilen gedient, und den Vorteil haben die jungen Leute, die einen solchen durch die Praxis belebten Unterricht geniessen dürfen. Dann löst sich auch die letzte und entscheidende Frage, die nach der Daseinsberechtigung der Abschlussklassen, die wir fortan aus den eingangs erwähnten Gründen „Oberschulen" nennen möchten, im bejahenden Sinne.

Luzern. *W. Maurer.*

Zur Reform der Primar-Oberstufe

Der Sinn des Ausbaues.

Jedes Schulsystem beruht auf relativ beharrenden Kräften, die die Tendenz haben, den geschichtlich gewordenen Zustand einer Schulorganisation als eine für alle Zeiten gültige Form des Unterrichtens und des Erziehens zu betrachten. Diese Neigung zur Verfestigung und Bewahrung hat ihren guten Sinn und ist irgendwie dem Schulwesen eigen. Alle Schulung und Erziehung — auch in ihrer primitiven, nicht organisierten Form — entstammt ursprünglich einer Not, die sie wenden möchte. Sie ist deshalb für das menschliche Dasein eine Notwendigkeit und immer mit gegeben, wo Menschen sind. Sie ist gewissermassen eine — mehr oder weniger bewusste — Reaktion auf die Forderungen und Ansprüche des Lebens. Solange die Not noch die Unmittelbarkeit des menschlichen Daseins bedroht, steht Schule und Erziehung durchaus im Dienste der biologischen, naturhaften Existenzbehauptung. So ist Unterricht und Erziehung bei den Naturvölkern (z. B. bei den Völkern Innerafrikas, bei den Weddas auf Ceylon oder Arandastämmen Zentralaustraliens) auf Werkzeugherstellung, Werkzeuggebrauch und auf das Erlernen gewisser Kampftechniken und -fertigkeiten, die zur Abwehr oder zum Fang wilder Tiere dienen, beschränkt. Je komplizierter aber die Daseinswirklichkeit einer menschlichen Gemeinschaft in ihrem strukturellen Aufbau gestaltet ist, desto reicher, vielgestaltiger und mannigfaltiger sind die Nöte, die an den werdenden Menschen herantreten, desto schwieriger ist auch ihre Bewältigung durch Erziehung und Unterricht. Es mag sein, dass es einer Schulform gelingt, die heranwachsende Generation körperlich und geistig so zu rüsten, dass sie den an sie gestellten Anforderungen genügt. Eine derartige Schule ist dem Schüler Hilfe, sie behebt seine Not und erscheint als zweckmässige Organisation. Es besteht aber die Gefahr, dass sie in ihrem einmaligen Sosein verabsolutiert und für *die* Schule gehalten

wird, sodass Weiterentwicklung unmöglich und wenig notwendig scheint. Solange sich die naturhaften und geistigen Lebensbedingungen eines Volkes nur langsam oder gar nicht entwickeln, mag eine stetige Weise des Unterrichtens ihren Zweck: Dienst an den bestehenden Lebensformen und an der heranwachsenden Jugend, erfüllen. Die Geschichte der Pädagogik kennt deshalb Schulgebiete, die jahrhundertelang ihre Struktur wenig oder gar nicht veränderten, und wahrscheinlich haben die primitiven Völker, bei denen die Entwicklung stagniert, schon vor Jahrtausenden in ähnlicher Art wie heute ihre Jugend gelehrt. Verändert sich jedoch der Gehalt der Normen und Gesetze, wechseln die Gebräuche und Sitten, erfahren die Lebensformen des Volkes, sein soziologischer und politischer Aufbau tiefgreifendere Umwandlungen, stapeln sich im Laufe der Entwicklung Wissen und Können zu kaum mehr zu bewältigenden Gebilden an, dann ist es an der Zeit, dass die Schule den lebendiden Rhythmus der geschichtlichen Entwicklung verspürt und die jeweiligen ihr erwachsenden Aufgaben in neuer Art und Weise zu lösen sucht. Tut sie das nicht, verharrt sie in ihrer einmaligen, historisch gewordenen Form, dann verfällt sie einem Anachronismus und wird ein Fremdkörper im Leben des Volkes. Sie dient nicht mehr der Behebung einer wirklichen Not und ist keine ernste Notwendigkeit mehr. Sie sucht deshalb häufig künstliche Nöte zu erzeugen (Examennöte usf.), die aber in ihrer Künstlichkeit der wirklichen Aufgabe keinen Zusammenhang mehr haben und leicht lächerlich wirken. Schule ist dann nicht mehr Hilfe, sondern erstarrt zu einem eigengesetzlichen System, das neben dem Leben vorbeiwirkt und die Wirklichkeitsbezogenheit verliert. Sie entwickelt sich zum „Apparat", der automatisch in isolierter Selbstbezogenheit funktioniert und seinen Sinn nicht mehr von der lebendigen Wirklichkeit bezieht. Schule um der Schule willen, Verschulung heisst dieser Zustand.

Es wird deshalb von Zeit zu Zeit notwendig, die eigengesetzliche Entwicklung des Schulwesens zu durchbrechen, seine lebensferne Struktur zu lockern und die Starre zu lösen, in die es im Laufe von Jahrzehnten geraten ist.

Das ist der tiefere Sinn des „Ausbaus". Soll er fruchtbar werden, so kann er nur in Besinnung auf die ursprüngliche Aufgabe aller Erziehung und allen Unterrichts, das heisst in Besinnung auf das, was heute der Schule nottut. Dienst und Hilfe zur Behebung der heute vorliegenden wirklichen Not ist die gegebene, dringende Pflicht der Schule und der Schulmeister.

Wie aber erfüllt die Schule ihren Sinn? Sie hilft dem jungen Menschen dann, wenn sie einerseits die in ihm ruhenden Kräfte und Anlagen entwickelt und anderseits die Forderungen, die das Leben an Erziehung und Unterricht stellt, soweit als möglich berücksichtigt. Das Antlitz der Schule ist ein Doppelgesicht, ihre Aufgabe eine zwiefache. Sie ist einmal Mittlerin zwischen Leben und Kind, ihre Pflicht: Uebergabe der von einem Volk im Laufe seiner Entwicklung geschaffenen bodenständigen Lebensformen. Sie ist aber auch die Stätte junger werdender Menschen, die sie in die Schwierigkeiten des Lebens einzuführen hat. Sie ist Anwalt der Jugend, die auf Eigenleben Anspruch erhebt, also Ort lebendiger Entwicklung.

Die Zersplitterung des Bildungsstoffes.

Die folgenden Ausführungen wollen nun zeigen, wie an einer Stelle unseres Schulwesens — an einer oft übersehenen, aber nur scheinbar unbedeutenden Stelle — die Doppelaufgabe des Unterrichts neu angepackt und zu lösen versucht wird. In diesem Unterfangen liegt immanente Kritik am Bestehenden und Althergebrachten, eine Kritik, die sich aber keineswegs gegen einzelne Lehrer, sondern lediglich gegen einen bestimmten Schultypus richtet.

Die eine Grundfrage betrifft den Bildungsstoff, das Bildungsgut. Welches objektive Wissen und Können ist wertvoll genug, um es unseren Schülern zu vermitteln? Die andere Frage dreht sich um den Schüler: Wie ist der Stoff methodisch zu gestalten, so, dass seine Ver-

mittlung der seelischen Entwicklungsstufe des Schülers entspricht?

Das Unterrichtssystem, das an der Oberstufe unserer Primarschulen weithin gilt, hat die beiden Probleme der Stoffauswahl und der Stoffdarbietung etwa in folgender Weise gelöst.

Den Grundsatz, nach dem die Lehrpläne die Auswahl des Bildungsgutes treffen, könnte man am ehesten mit dem Satze des Comenius umschreiben: Alles ist allen zu lehren. Dem Schüler werden auf der Oberstufe Kenntnisse aus fast allen bestehenden Fachwissenschaften gelehrt. Auch wenn es nur eine kleine Auswahl aus jedem Fach trifft, so bedeutet das angesichts der hohen Entwicklung unserer Zivilisation eine gewaltige Summe an Unterricht, Stoff und Unterrichtszeit. Wie sind wohl die Behörden, die derartige Lehrpläne genehmigen, dazu gekommen, dem Oberstufenschüler ein so überaus weitschichtiges Wissen zuzumuten? Der Gründe sind zwei. Einmal hatte die Oberstufe der Primarschule bis vor wenigen Jahren eine doppelte Aufgabe zu bewältigen. Sie musste ihre Schüler auf das Leben, zugleich aber auch für den Uebertritt in höhere Schulen vorbereiten. Der eine Teil der Schüler trat direkt in das Erwerbsleben, der andere aber strebte nach der Absolvierung der siebten Klasse der Sekundarschule zu. Die Vorbereitung des Schülers auf die Sekundarschule ist vielerorts heute noch die Hauptaufgabe der an der siebten Klasse tätigen Lehrer. Ihre unterrichtliche Fähigkeit wird im Volke häufig nach der Zahl der Schüler bemessen, die sie in die Sekundarschule gebracht haben. Kein Wunder, dass in diesen Klassen der reine Gedächtnisdrill und die rationale Stoffvermittlung den alleinigen Gesichtspunkt für die Gestaltung des Unterrichtes ergaben.

Der andere, weniger offensichtliche Grund, der zur Ueberladung unserer Lehrpläne führte, liegt in der bereits geschilderten Eigengesetzlichkeit unseres Schulwesens. Man liess sich lange Zeit von dem Vorurteil leiten, dass die Schule einfach den Kranz der Fachwisenschaften in die Schule einzubeziehen habe, und dann werde es auch möglich sein, die Totalität, das Gesamte des kulturellen und natürlichen Lebens zu umfassen. Die Meinung war, der Schüler müsse von allem wenigstens etwas wissen, dann werde er das Leben schon meistern. Dieser Grundsatz der stofflichen Totalität bewog die Schule, jede neu auftretende Fachwissenschaft zum mindesten in ihren Elementen in den Unterricht einzufügen. Die Folge war, dass neue Gebiete der Wissenschaft ausschnittweise in schon vorhandene Schulfächer eingegliedert wurden. So füllten sich allmählich die alten Stoffgebiete mit erweitertem Inhalt, neue Fächer traten zu den alten hinzu, unbekümmert darum, ob der erweiterte und um vieles gewachsene Bildungsstoff dem Fassungsvermögen der Schüler angemessen war. Diese Art, immer neues Wissen in die Schule hineinzuzwängen, führte zu der sogenannten Verfächerung der Lehrstoffe. Die Aufteilung des Bildungsgutes in isolierte Fächer ist aber psychologisch in keiner Weise begründbar. Im Grunde genommen kopiert die Volksschule damit die Hochschule. An den Universitäten hat sich im Verlaufe eines Jahrhunderte dauernden Prozesses eine ausgesprochene Spezialisierung der ursprünglichen „Universitas" durchgesetzt. Die Fülle des modernen Kulturwissens ist so gross geworden, dass es der einzelne nicht mehr zu bewältigen vermag. Die Volksschule hat dieses System der Verfächerung übernommen, ohne aber in gleichem Masse zu spezialisieren. Sie ist eine Hochschule im kleinen geworden, in der tatsächlich alles allen gelehrt wird.

Der Stoff wird an unserer Oberstufe aber nicht nur nach Fächern zerteilt und geschieden, sondern in jedem einzelnen Fache findet wiederum eine Aufteilung in einzelne Stunden statt. Dadurch wird der Bildungsstoff noch stärker zerstückelt. Jedes Fach wird in einzelne Brocken zerrissen und auf oft weit auseinanderliegende Stunden verteilt. Die Lese- und Realienbücher unterstützen durch ihre Kurzgeschichten und durch ihre nach dem Prinzip der Einstundenquantitäten vollzogene Gliederung

das Streben nach Zersplitterung des Bildungsstoffes. Die Verfächerung führt zu einer Isolierung der Teile. Denkend bewegt sich der Schüler in engsten Stoffbezirken. Jedes Weiterfragen wird gehemmt. Das Denken kann sich nicht in den natürlichen Formen bewegen und erstarrt in der Künstlichkeit des Frage-Antwortspiels. Der in kleinste Teile elementarisierte Stoff kann den Schüler geistig nicht befriedigen. Zugleich entfernt sich der Unterricht umso weiter von dem natürlichen Zusammenhang des Lebens, je höher der Grad der Stoffzersplitterung gediehen ist. Der Schüler vermag von den einzelnen scharf getrennten Wissensbrocken her die Gesamtheit des Lebens nicht mehr zu erkennen, und der Zusammenhang zwischen dem, was er in der Schule lernt und dem, was er ausserhalb der Schule tut, bleibt ihm rätselhaft. Die Bildungsstoffe, die nur tröpfchenweise und zerstückelt geboten wurden, appellieren dann nur noch an das Gedächtnis und bilden nicht mehr den ganzen Menschen.

Die alte Schule begeht mit ihrer Aufgliederung des Stoffes einen folgenschweren Irrtum. Sie glaubt nämlich, der Oberstufenschüler sei fähig, aus der Vielfalt der einzelnen Wissensbrocken ein zusammenhängendes Ganzes zu gestalten, er vermöge die isolierten Elemente, die ihm in den einzelnen Stunden geboten werden, zu einem Gesamtbilde zu verarbeiten und später in seinem Leben auf die Wirklichkeit anzuwenden. Das ist nun aber in keiner Weise der Fall. Das zerstückelte Wissen erzeugt vielmehr im Kopfe unserer Oberstufenschüler einen Wirrwarr, der viel grösser ist, als wir gemeinhin vermuten. Unsere Schüler sind theoretisch sehr mässig begabt. In den komplizierten und zusammenhängenden Gebilden, die das Leben ihnen bietet, vermögen sie das gelernte Wissen nicht mehr wieder zu erkennen mit ihrem Brockwissen in den wirklichen Situationen des Lebens nichts anfangen. Vieles, das die Schüler in ihrem Kopfe herumtragen und das mit ihren sonstigen Erfahrungen in keinem Bezuge steht, versinkt deshalb rasch in den Abgründen des Unbewussten.

Die Verkennung der jugendlichen Seele.

Nimmt die heutige Oberstufe schon in der Stoffauswahl und Stoffgliederung keine Rücksicht auf die Lebensnöte, die den Schüler erwarten, so bemerken wir ebenso häufig ein mangelndes Verständnis für die Seelenentwicklung der Jugendlichen, das sich vor allem in der Art und Weise der Stoffdarbietung äussert. Die Fülle des Bildungsstoffes und seine fächermässige Zergliederung zwingt den Lehrer, sein Wissen leitfadenartig an den Schüler heranzutragen. Er findet nicht die Musse, das Bildungsgut gemeinsam mit dem Schüler zu erarbeiten, sondern ist auf die Methode des rationalen, verstandesmässigen Uebermittelns angewiesen. Diese Form der Stoffdarbietung wendet sich vornehmlich an das Gedächtnis und beansprucht die intellektuellen Kräfte des Schülers. Man bezeichnet diese Form des Unterrichts mit dem Namen Lernschule und will damit sagen, dass ihre Methode darin besteht, den vom Lehrer vorgetragenen und erklärten Stoff durch den Schüler auswendig lernen zu lassen. Ein solcher Unterrichtsbetrieb machte die Oberstufenklassen zu einer mechanischen Repetierschule, in der die Methode des „Nürnbergertrichters" herrschte.

Diese Unterrichtsweise nimmt keine Rücksicht auf die geistige Struktur der Jugendlichen. Der Schüler der Oberstufe ist kein Gedächtnismensch. Seine Intelligenz ist, so weit sie das Theoretisch-Praktische angeht, nicht besonders hoch entwickelt. Er ist im allgemeinen ein praktisch begabter Mensch, der sich in den Techniken eines Handwerks viel besser auskennt als im Bereich abstrakter Gedanken. Er ist häufig ein manuell begabter Typ, der grosse Geschicklichkeit im Herstellen von Gegenständen und in anderweitigen praktischen Arbeiten besitzt. Der rein erklärende Wortunterricht fördert seine Anlagen nicht. Der Schüler scheint nur deshalb dumm, weil er in einer Wortschule nicht geben kann, was an Fähigkeiten und Anlagen in ihm steckt. Seine ihm innewohnenden Talente werden nicht entwickelt, weil die Schule ihm eine Methode aufdrängt, die in Widerspruch

zu seinem geistigen Wesen steht. Der Schüler zeigt wenig Interesse für die Schule. Wo aber kein Interesse zur Arbeit drängt, da ist auch der Erfolg gering. Die Stellung des Abschlussklassenschülers ist aber auch in anderer Beziehung wenig beneidenswert. Seinen theoretisch begabten Kameraden ist der Sprung in die Sekundarschule geglückt. Er dagegen wird mit dem Rest der Klasse in die Oberschule abgeschoben, verliert die Lernlust und sucht das Gefühl des eigenen Ungenügens in einem verfehlten Verhalten, durch Allotria und eine betont zur Schau getragene Gleichgültigkeit gegenüber allem Schulischen zu kompensieren. Die beiden letzten Jahre werden ihm zu einem qualvollen Absitzen und Abwarten; die Schule verleidet ihm völlig. Da er als dumm und ungeschickt gilt, hat er Mühe, bei einem Handwerkmeister als Lehrling angestellt zu werden. Er verliert damit den Anschluss an das Leben, und die Oberstufe der Primarschule steht in Gefahr, ein absterbender Ast am Baume unseres Unterrichtswesens zu werden.

Die alte Schule hat ihre Aufgabe gegenüber dem Schüler wie auch gegenüber den Anforderungen und Ansprüchen des Lebens nicht in dem Masse erfüllt, wie man es von ihr verlangen durfte. Sie ist in ihrer eigengesetzlichen Entwicklung erstarrt und vermag weder auf das Leben der heutigen Zeit genügend vorzubereiten noch den Schüler nach seinen Fähigkeiten zu entwickeln.

Diesem Zustande des Stagnierens muss ein Ende bereitet werden, und es ist erfreulich zu sehen, wie in allen Kantonen der Schweiz der Geist der Erneuerung tätig ist und auf verschiedenen Wegen nach einer lebendigen Schule strebt.

Den Zusammenhang mit dem Leben zu wahren und den Unterricht der seelischen Struktur der Schüler anzupassen, sind zwei Hauptaufgaben jeder Schule. Deshalb muss das Bildungsgut in einer durch die Wirklichkeit gebotenen Auswahl durch die Lehrpläne verarbeitet werden, und die Darbietung des Stoffes soll der seelisch geistigen Struktur des Schülers entsprechen. Es haben deshalb für den Ausbau der Oberstufe folgende Grundsätze zu gelten. 1. Die Oberstufe muss eine lebensverbundene Schule sein. 2. Die Oberstufe ist eine werktätige Schule, 3. Die Oberstufe ist eine Stätte der Gemeinschaft. (Schluss folgt.)

Rorschach. *Leo Weber.*

Religionsunterricht

Der Religionsunterricht in den Abschlussklassen

Unter Abschlussklassen verstehen wir die Klassen der Primar- und Sekundarschulen, die unmittelbar vor dem Eintritt der Schüler ins praktische Leben besucht werden. Es wird sich also meistens um eine 8. oder 9. Primarklasse, eine 2. oder 3. oder sogar 4. Sekundar- oder Bezirksschulklasse oder um eine entsprechende Klasse irgendeiner Realschule handeln. In den letzten Jahren hat man in der Schweiz begonnen, sich besonders um diese Klassen zu kümmern, weil man fand, dass ihnen als dem Bindeglied der Schule mit dem Leben eine besondere Bedeutung zukomme. In Deutschland hatte man schon nach dem letzten Weltkrieg an mehreren Orten eigene Abschlussklassen geschaffen, die aber nicht mit den unsrigen identisch sind; sie dienten vielmehr dazu, den Schülern, die aus irgendeinem Grunde nicht die ganze Klassenreihe einer ordentlichen Schule durchlaufen konnten, doch eine gewisse abgeschlossene Bildung mitzugeben. Sie waren daher eher eine Art Förder- oder Hilfsklassen, die allerdings auch die Brücke von der Schule zum Leben schlagen sollen. Unsere Abschlussklassen haben niemals den Charakter einer solchen Hilfsklasse, sondern sie wollen vor allem in den Primarschulen einen eigenen Typus der Bildung zur Geltung bringen, der seinen Cha-